

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1910

14 (2.4.1910)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen-Verwaltung Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.</p>
---	--	---

Inhalt: Zum weißen Sonntag. — Mehr pädagogische Pathologie! — Das Zentrum und die Volksschule. — Der Bierausschlag in der Schule. — Pierre Jean de Béranger. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Mathematische Aufgaben. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.



Zum weißen Sonntag.

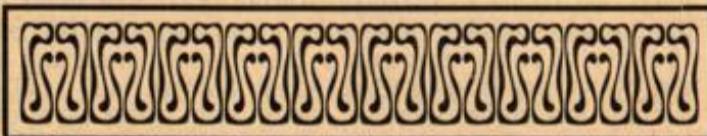
O sieh sie knie'n, die liebe fromme Schar,
 Gesenkten Blicks mit himmlisch reinem Sinne;
 Die Wange glüht, es klingt das Wort so wahr,
 Das Zeugnis gibt von heil'ger Gottesminne.

Da horch, es klingt so hell, so traut, so hold
 Des Glöckleins Ton von des Altars Stufen;
 Es naht der Priester, in der' Hand das Gold
 Mit Brot, dem Erd und Himmel rufen:

„Dir Preis und Dank, du menschengewordner Sohn
 Des höchsten Gottes, Pfand der Lieb' und Güte
 Aus Himmels Höh'n, der reinen Unschuld Lohn,
 Gib, daß die Unschuld immer sich behüte!“

Mhm.

K.



Mehr pädagogische Pathologie!

R. Sch.

Fortsetzung statt Schluß.

III.

Welche Aufgabe hat die Schule gegenüber den pathologischen Erscheinungen?

Wie weitgehend diese Frage mit ihren Folgerungen für das gesamte Erziehungswesen ist, hat sich aus der klaren Heraushebung der Ursachen im zweiten Hauptteil dieser Abhandlung ergeben. Für den Lehrer ergibt sich als erste Pflicht:

Studium der pädagogischen Pathologie!

Wer während der Vorbereitungszeit auf den Beruf, im Seminar wenig oder nichts über pädagogische Pathologie erfahren hat, muß eben bemüht sein, sich durch Selbststudium

die nötigsten Sachkenntnisse anzueignen. Seitdem Männer wie: Ludwig von Strümpell, Koch, Kraepelin, Preyer, Wundt, Ziehen, Ufer, Trüper, Spizner u. a. bahnbrechend gewirkt und die nötigen Vorarbeiten für den weiteren Ausbau der pädagogischen Pathologie geleistet haben, wächst die Literatur über dieses Wissensgebiet. — Die pädagogische Pathologie wird freilich ihre Hauptstütze in der Psychologie finden. Ein Heilpädagoge, der nicht Psychologe wäre, ist undenkbar.

Hand in Hand mit dem theoretischen Studium geht die praktische Erziehungsarbeit. Die Theorie stellt nur die allgemeinen Gesetze und Regeln auf, teilt die Zöglinge nach ihrer leiblichen, geistigen und psychischen Veranlagung in Kategorien ein und schreibt die entsprechenden Erziehungsnormen vor. In der Praxis aber hat es der Erzieher mit bestimmten Individuen und Individualitäten zu tun von eigentümlicher Bestimmtheit und Richtung der Anlagen und Seelenkräfte. Für diese Besonderheit des Individuums kann keine Wissenschaft eine Methode der Behandlung vorzeichnen; sie stellt bloß Typen auf. Darum sieht sich der Erzieher gezwungen, selbst zu beobachten. An Gelegenheit fehlt es dazu nicht. Daß sich die

Beobachtung

nicht auf die Zeit beschränkt, welche das Kind im Klassenzimmer zubringt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Sie erstreckt sich vielmehr auch auf den Spielplatz und die Straße.

Auch ein Besuch im Elternhaus kann mitunter nichts schaden. Er ist insofern wertvoll, als er die gemachten Beobachtungen auf ihre Richtigkeit prüfen kann, sie ergänzt. Nach einer Unterredung mit Vater und Mutter und nach einem Einblick in die häuslichen Verhältnisse, erblickt man vielleicht ein ganz „anderes Kind“, als im Schulsaal. — Sollen die so gewonnenen Beobachtungen dauernden Wert haben, so müssen sie schriftlich niedergelegt werden. Etwa auf folgende Weise:

Man notiert Name, Geburtstag und Geburtsort des Kindes. Dann folgen Bemerkungen über körperliche und geistige Beanlagung, Fleiß, Unfleiß, Aufmerksamkeit, schläfriges Wesen, (Ursache!) Benehmen bei der Arbeit, beim Spiel, Mitteilungen der Eltern und anderer glaubwürdiger Personen. Diese Einträge macht man monatlich. Am Ende vom Jahr zieht man das Ergebnis, dem man die angewandten Erziehungsmittel, (deren Erfolg bzw. Mißerfolg), anfügt. Wie wertvoll ist eine solche Schülerphotographie. Tritt Lehrerwechsel ein, so weiß der Nachfolger, nachdem er die Schülercharakteristik studiert hat, wo er einzusehen hat. Er ist von planlosem Hin- und Hertasten zum Nachteil des

Kindes bewahrt. Er arbeitet zielbewußt und erzieht individuell.

Des weiteren hat die Schule die Pflicht, den psychopathologischen Erscheinungen im Seelenleben der Kinder entgegenzuarbeiten durch eine sorgfältige

Prophylaxe.

Dies geschieht, indem sie für die Gesundheit der körperlichen, als auch geistigen Entwicklung ihrer Zöglinge Sorge trägt. Für die körperliche Entwicklung gilt der Satz Strümpells: „Alles, was den Körper im allgemeinen schwächt, die Gesamtkonstitution schädigt, vermindert auch die Widerstandskraft des Nervensystems.“

Da nun die Gesundheit des Geisteslebens in unmittelbarem Zusammenhang steht mit der Gesundheit des Nervensystems, so ergibt sich für die Schule die Forderung, „alles zu tun, was den Körper im allgemeinen stärkt und die Gesamtkonstitution fördern kann.“¹⁾

Da spielt die Ernährung eine Hauptrolle. Dieser Punkt kann, soweit es sich um die Nahrungsmittel handelt, für die Schule nur insofern in Frage kommen, als die Schule Belehrungen über die Ernährung zu geben hat.²⁾ Von diesem Gesichtspunkt aus gewinnt auch der Kampf der Schule gegen den Alkohol greifbare Gestalt. Sowohl in der Botanik bei der Behandlung des Weinstockes, der Gerste, des Roggens, des Kartoffells, des Zuckerrohrs, des Reises als auch bei der Behandlung des Baues des menschlichen Körpers, ist auf die entnervenden und degenerierenden Wirkungen des Alkohols hinzuweisen. Der Religionsunterricht wird die schädlichen Wirkungen dieses Giftes in sittlicher, der Deutschunterricht dieselben in wirtschaftlicher und staatlicher Beziehung zu zeigen haben.

Mehr auf die Belehrung wiederum muß sich die Schule beim 2. Punkt der Körperpflege beschränken, bei dem es sich um die Abhärtung handelt. Die Kinder sind darüber zu belehren, daß regelmäßige kalte Waschungen stärkend, daß aber zu warme Kleidung verweichlichend wirkt. Von großer Bedeutung für die körperliche Kräftigung und Gesundheit sind das Turnen und die Jugendspiele. Da aber die Kinder sehr ungleich in der körperlichen Leistungsfähigkeit sind, und da körperliche Strapazen Schädigungen der Gesundheit nach sich ziehen können, so wäre einem mehr individualisierenden Turnunterricht das Wort zu reden. Daß endlich eine ausreichende Gewährung von Ruhepausen in der Schule für die körperliche Entwicklung der Kinder von günstigem Einfluß ist, ist leicht begreiflich. Von besonderer Wichtigkeit ist diese Forderung für Kinder des 1. Schuljahres. Gesteigerte Aufmerksamkeit hat verminderte Atmung zur Folge. Virchow sagt: „Wenn wir einem Gegenstand aufmerksam lauschen, so unterbrechen wir gern die Respiration, und wenn in längerer geistiger Arbeit die Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand energischer hingeworfen wird, so respirieren wir flacher als sonst.“ Schon von diesem Gesichtspunkt aus sind wiederholte Pausen nötig. Von noch größerer Bedeutung aber werden uns die Pausen erscheinen, wenn wir unsern Blick auf die Ermüdung des Geistes der Kinder durch den Unterricht lenken.

Es ist für den Lehrer ein Gegenstand täglicher Erfahrung, daß durch geistige Anstrengung in der Schule bei den Kindern eine zunehmende Ermüdung zeigt. Kinder des ersten Schuljahres sind nicht imstande, dem Unterricht länger als 1 Stunde zu folgen. Mit Rücksicht darauf, daß die Nervenkraft nach der ersten Stunde noch verhältnismäßig frisch ist, genügt eine Pause von 5 Minuten. Nach der zweiten Stunde eine solche von 10 Minuten, wie dies ja auch der Unterrichtsplan in § 16 vorschreibt. Gerade in bezug auf die Nervenergie ist noch ein Punkt wichtig. Genaue wissenschaftliche Beobachtungen

¹⁾ Ufer, das Wesen des Schwachsinns.

²⁾ Siehe auch § 149 des Unterrichtsplanes.

haben ergeben, daß dieselbe durch eine Abwechslung in der Tätigkeit innerhalb der Schule selbst gespart werden kann, wenn man bei Aufstellung des Stundenplans auf eine zweckentsprechende Aufeinanderfolge der einzelnen Lehrfächer bedacht ist.

Es ist ferner im Interesse einer gesunden geistigen Entwicklung der Kinder gelegen, wenn sie möglich denselben Lehrer mehrere Jahre hindurch behalten können. Dadurch wird eine immer größere Berücksichtigung der Individualität erfolgen können, was wiederum zur Folge hat, daß das einzelne Kind nicht überlastet wird. Leider stellen sich der geistigen und körperlichen Jugendhygiene gar manche Hindernisse entgegen.

Schluß folgt.

Das Zentrum und die Volksschullehrer.

Die Karfreitagspost brachte uns Nr. 68, Ausgabe B des in Waldshut erscheinenden „Alb-Bote“ mit dem Poststempel Tiengen, und Nr. 68 des „Säckinger Tagblatt“ mit dem Poststempel Säckingen, beide mit Datum vom 22. März. Den unserer Aufmerksamkeit empfohlenen und entsprechend zustrifteten Artikel haben wir schon in anderen liberalen Blättern gelesen; in dieser Form stammt er also aus einer Zentrale des „Allg. Bad. Lehrervereins“, woraus ohne weiteres auf den „Grad der Unbefangenheit“ zu schließen ist, womit er zum Lesen angeboten wird. Der Herr oder die Dame aus Säckingen, die uns das dortige Tagblatt übersandte, bemerkte auf dem Rande mit Bleistift: „Herr, siehe deine Freunde!“ Wir sind unbefangener Natur als die einsendende Person, also zur Freiheit geradezu geboren. Uns ist ein Artikel eben weiter nichts als ein Artikel, und wir fragen nicht, ob der Verfasser in Jähringen, Mainz oder Helsingfors wohnt. Dadurch bewahren wir uns die Objektivität in der Kritik, die die ehrliche Ausübung des Journalistenberufes bedingt. Wir bitten den gütigen Einsender, diesen Maßstab hin und wieder an die Presseleistungen seiner Freunde im liberalen Lager zu legen; dann kommt er vielleicht in einer Stunde ruhiger Reflexion zu dem Ergebnis: „Unsere liberale Lehrpresse strotzt von solcher Voreingenommenheit und ist so mit Vorurteilen angefüllt, daß man ganz unmöglich von ihr Belehrung erwarten kann und immer nur die eine Frage sich in den Vordergrund drängen muß: „Wem soll jetzt das wieder nützen?“, denn, mein lieber Herr oder sehr verehrte Dame, entweder sind wir in unserem Urteil objektiv oder interessiert, ein drittes gibt es nicht. Das Vermögen, in eigener Sache objektiv zu urteilen, ist das Merkmal der Selbsterziehung, ohne die wohl niemand, also auch der Lehrer nicht erziehen kann. Unser Beruf legt uns nun einmal Verpflichtungen auf, dem einen fallen sie leicht, dem andern schwer; aber unerlässlich sind sie allen. Auf dem „Säckinger Tagblatt“ findet sich eine weitere Bleistiftnotiz, die wir am geeigneten Orte beachten werden. Im folgenden bringen wir den uns zugesandten Artikel abschnittsweise zum Abdruck und fügen, wo es uns dienlich scheint, unser Urteil hinzu.

Der gegenwärtig dem Landtag vorliegende Gesetzentwurf über die Abänderung des Elementarunterrichtsgesetzes und die von dem Vorstand des badischen Lehrervereins zu dieser Gesetzesvorlage eingereichte, die Wünsche der Lehrerschaft enthaltende Petition gibt dem Zentrum Anlaß, wieder einmal in scharfer Weise gegen den Volksschullehrerstand Stimmung zu machen. Der „Katholische Volksbote“, der wie man weiß, zu seinen Hauptarbeitern den Führer des badischen Zentrums, Herrn Geistl. Rat Wacker, zählt, bringt heute einen Artikel mit der Überschrift: „Die immer Unzufriedenen und Unerfüllten in Baden“, mit denen die badischen Volksschul-

Lehrer gemeint sind. Dieser Artikel wendet sich in einem äußerst scharfen Ton gegen die in der Lehrerpetition aufgeführten Wünsche auf Abänderung der Gesetzesvorlage und spricht dabei gegen die Lehrer den schweren Verdacht aus, daß sie unter den Beamten die „immer Unzufriedenen und Unerfättlichen“ sind.“

Ob der Artikel des „Katholischen Volksboten“ den Zweck hat, gegen den Volksschullehrerstand Stimmung zu machen oder ob er sich nur gegen eine Form der Interessenvertretung in der Lehrerschaft wendet, die dem Wohl der Schule, der Lehrer und dem Wohle des Volkes unmöglich dienen kann, darüber können wir erst urteilen, wenn wir den ganzen Artikel (leider steht uns das Original nicht zur Verfügung) gelesen haben. Die Ueberschrift ist hart und wir würden sie gerne gemildert sehen, wenn wir auch zugeben müssen, daß die frivole Parole „Alles oder nichts!“, die in Nr. 12 des Vereinsorgans ihre Auferstehung feiert, nur zu sehr geeignet ist, den berechtigten Unmut in scharfe, ja in die schärfsten Worte zu kleiden.

„Die Gesetzesvorlage hat die eine und die andere Klippe, an welcher das Zustandekommen des Gesetzes scheitern kann. Wer das Zustandekommen wünscht, muß eben deswegen auch wünschen, daß bei Behandlung der ganzen Angelegenheit mit größter Behutsamkeit vorgegangen wird. Diese Klugheitsmaßregel, die die obwaltenden Verhältnisse mit aller Gewalt aufzudrängen, hat der Vorstand des „Badischen Lehrervereins“ durch die Herren R. Baur, M. Rödel, K. Konrad, A. Jähringer, J. Eiermann, G. Herrigel und K. Ruh in einer vom 5. März datierten Petition an die Zweite Kammer größtenteils außeracht gelassen.“

Das stimmt ja alles. Der Verfasser macht allerdings die Annahme: „Wer das Zustandekommen wünscht.“ Ihm geht es zweifellos gegen alle Vernunft, anzunehmen, daß ein Lehrer das Zustandekommen nicht wünscht; das ist auch unsere Meinung; aber die Parole „Alles oder nichts!“, die bisher zwischen den Zeilen der Preßerörterungen des „A. B. L.“ zu lesen war und in Nr. 12 des Vereinsorgans mit Fettdruck sich an die Öffentlichkeit wagte, beweist, daß in der Leitung des „A. B. L.“ das Unglaubliche Ereignis geworden ist.

„Die Verfasser der Petition sehen sich genötigt, selber anzuerkennen, „daß die vorgeschlagenen Gesetzesänderungen zum Teil beachtenswerte Fortschritte in der Entwicklung unseres Volksschulwesens in die Wege leiten“, sehen dann aber umso deutlicher und energischer auseinander, in was der Entwurf ihren Beifall nicht findet. Ihre Ausführungen haben sich zum Ziel gesetzt, „zu untersuchen, inwiefern die Vorlage hinsichtlich 1. der Schulaufsicht, 2. der Besetzung der Hauptlehrerstellen, 3. der Lehrerbildung, 4. der Gehaltsstariffrage und 5. der Deckung des erforderlichen Mehraufwandes den berechtigten Erwartungen der Lehrerschaft nicht entspricht.“

Diese Darstellung ist ja vollkommen richtig; oder sollte das Wahre falsch sein, weil es in einem Zentrumsblatt steht?

An der Volksschule wirken Tausende von Lehrern und Lehrerinnen in Stadt und Land. Natürlich ist es sehr erwünscht, daß alle mit den Verhältnissen zufrieden sind, unter welchen sie die beruflichen Pflichten erfüllen sollen. Wenn ein neues Schulgesetz ins Leben tritt, wird Regierung und Volksvertretung es begrüßen, wenn es auch bei der Lehrerschaft Beifall findet. Und macht sich das Gesetz daran, wichtige Standesangelegenheiten der Lehrer zu regeln, so werden Regierung und Volksvertretung von vornherein bereit sein, Wünsche des Lehrerstandes zu berücksichtigen, sofern sie gerechtfertigt erscheinen und in angemessener Weise geltend gemacht werden. Ob und inwieweit etwa geltend gemachte Wünsche oder geäußerte „Erwartungen“ als „berechtigt“ bezeichnet werden können, hat aber durchaus nicht „die Lehrerschaft“ zu entscheiden. Ein solches Recht und eine solche Befugnis steht keiner Klasse öffentlicher Bediensteter zu; sie kann auch nicht dem Stande der Volksschullehrer eingeräumt werden. Es kann ferner nicht zugegeben werden, daß mit dem, was der Vorstand des Badischen Lehrervereins glaubt behaupten und fordern zu dürfen, eben das zum Ausdruck gebracht ist, was „die Lehrerschaft“ in Baden meint und wünscht. Am allerwenigsten kann zugegeben werden, daß die Schulgesetzgebung überhaupt oder ein einzelnes Werk derselben nach den Meinungen und Wünschen der Lehrer eingerichtet werden müsse.

Der Verfasser sieht es als etwas Selbstverständliches an, daß Regierung und Volksvertretung bereit sind, Wünsche der Lehrer zu berücksichtigen, sofern sie gerechtfertigt erscheinen und in angemessener Weise geltend gemacht werden. Dagegen lassen sich doch unmöglich Ein-

wendungen machen. Indigniert hat ihn zweifellos der Satz der Petition vom 5. März 1910 (Bad. Schulztg. Seite 161): „Wir haben darum zu untersuchen, inwiefern die Vorlage hinsichtlich 1. der Schulaufsicht, 2. der Besetzung der Hauptlehrerstellen, 3. der Lehrerbildung, 4. der Gehaltsfrage und 5. der Deckung des erforderlichen Mehraufwandes den berechtigten Erwartungen der Lehrerschaft nicht entspricht.“ Da setzt sich nun die Petition allerdings auf ein hohes Roß, demgegenüber die legislative Beratung einfach als Nonsens erscheint, falls sie nicht zum Voraus zu einer en bloc-Annahme der Wünsche entschlossen ist. Die Petition ist naiv genug zu meinen, daß die innere Vorzüglichkeit dieser Wünsche unbedingt ihre Umwandlung in gesetzliche Bestimmungen erfordert. Wir (darauf kommt es hier an; denn die Bad. Schulztg. schreibt in Nr. 13: Sehr begierig sind wir darauf, was der Kath. Lehrerverein und sein Organ zu obigem Artikel zu sagen haben werden.) haben lange, bevor dieser Artikel erschienen ist, aufs lebhafteste den Versuch der liberalen Vereinsleitung beklagt, den legalen Einfluß der Organe der Selbstverwaltung auf das Schulwesen zurückzudrängen; wir sahen voraus, daß dies nur geschehen kann unter Preisgabe der nicht geringen Bewegungsfreiheit in der Ausübung des Berufs, die bisher den Lehrerberuf in Baden am meisten begehrenswert erscheinen ließ. Wir traten allen auf Neuerungen abzielenden Wünschen des liberalen Lehrervereins auf diesem Gebiet entgegen mit Rücksicht auf die natürliche Stellung der Gemeinden, die man doch nicht nur als zahlende Opferlämmer betrachten darf. Endlich versprechen wir uns von ein Volksschule gar nichts, die nicht bedeutungsvolle Beziehungen zum Volke, also in erster Reihe zu der Kommune unterhält und der die Eltern in vollständiger Apathie gegenüberstehen müssen. Wenn wir es für weitaus am zweckdienlichsten erachtet haben, man ließe das gegenwärtige Verhältnis zwischen Schule und Gemeinde unangetastet, so können wir aber die Vorschläge der Regierung, welche die Schulpflege betreffen, doch auch nicht von unserem Standpunkt aus als schlecht hin verfehlt bezeichnen; trostlos aber erscheint uns das Gängelband der Fachaufsicht auf Schritt und Tritt, womit uns die Politik des liberalen Schulvereins beglücken will und zum Teil beglückt.

Der Vereinsleitung ist es einzig um die Machtfülle der Lehrer zu tun, unbekümmert darum, daß diese wenige erfreut und viele bedrückt. Wir aber wünschen eine Volksschule, die vortrefflich funktioniert zum Heile der Jugend und des Volkes. Die Aufsicht aber führt uns zum letzten Abschnitt.

Die Lehrer gehören naturgemäß zu den Interessenten an der Volksschule sowie an der ganzen Regelung des Schulwesens. Aber sie sind nicht die einzigen und auch nicht die ersten. Vor ihnen kommen andere. Es ist nicht wahr, daß jemand Volksschullehrer sein muß, um Volksschulangelegenheiten verstehen, um Volksschullehrer beaufsichtigen zu können. Wenn gewisse Lehrerkreise solches behaupten, so liegt darin eine ganz unerträgliche Selbstüberhebung. Diesen Anschauungen kann wohl kaum mit Grund widersprochen werden. Der Vorstand des Badischen Lehrervereins teilt sie allerdings nicht. Allein die Kreise der Lehrer, welche auf dem Standpunkt stehen, den diese Herren in Schulangelegenheiten einnehmen, sind eben als Volksschullehrer nicht am rechten Plage. Sie hätten sollen etwas anderes werden. So mag es sich auch erklären, daß sie nie zufrieden sind, und daß kein Schulgesetz sie zufriedenstellt, am allerwenigsten in Sachen des Gehalts. Mit dieser Unzufriedenheit und Unerfättlichkeit stehen sie auch der neuesten Regierungsvorlage gegenüber!

Selbstredend geht den Privatwünschen der Lehrer, und leider haben die Petitionen des Allg. B. Lehrerv. sich vorzugsweise mit der Fabrizierung solcher abgegeben, die salus communis voraus. Die Unterscheidung von Lokal- und technischer Aufsicht durch die Mittelbehörden macht der in Rede stehende Artikel nicht. Ueber die erstere haben wir unsere Meinung gesagt. Was die mittlere Aufsicht betrifft, so glauben wir, daß der Staat sehr gut tun wird, wenn er um die Heranbildung von Beamten sich in ähnlicher Weise bemüht, wie das seitens Württembergs geschieht. Die

technische Aufsicht in fruchtbarer Weise auszuüben ist heutzutage durchaus nicht jedermanns Sache; das beweisen die Maßnahmen in Württemberg und Preußen und nicht zuletzt der auf Errichtung von pädagogischen Professuren an Gymnasien abzielenden Vorschläge in Bayern.

In gehaltlicher Beziehung müssen die Lehrer verlangen, den Beamten gleichgestellt zu werden, denen sie sich hinsichtlich ihrer Vorbildung und der Wichtigkeit ihres Berufes gleichstellen dürfen. Das betonten auch die Zentrumsvertreter im preußischen Abgeordnetenhaus. Wenn die Regierung dieses Mal eine Erhöhung ihres Vorschlages hinsichtlich des Anfangsgehaltes um 100 Mk. bewilligte, so wäre im Beginn der Gehaltskala die Gleichstellung erreicht und jedem weiteren Wunsche fehlte hier die Grundlage. Dann aber könnte die Gleichstellung in der zweiten Hälfte der Skala nicht mehr so schwer fallen, da ja nach oben die Aufwendungen geringer werden. Aber es muß dankbar anerkannt werden: die Regierung faßt die endliche Gleichstellung allen Ernstes ins Auge. An ihrem guten Willen ist nicht zu zweifeln. Die Parole „Alles oder nichts!“ ist für die Regierung beleidigend, für den Lehrerstand unvernünftig. Den augenblicklich für die Regierung bestehenden Grenzen des Möglichen gegenüber muß auch die Lehrerschaft Verständnis zeigen. Das Ziel bleibt; aber mit der Regierung und nicht gegen die Regierung. Und nun zum angefügten Schluß:

„Mag man nun über die Wünsche der Volksschullehrer in Bezug auf die neue Gesetzesvorlage denken wie man will, eine solche wegwerfende Sprache, wie sie dieser Artikel des „Katholischen Volksboten“ gegenüber einem Berufsstande, der in unserem Volksleben eine der wichtigsten Kulturaufgaben zu erfüllen hat, führt, ist in keiner Weise berechtigt. Der Artikel zeigt, welcher Wertschätzung der Volksschullehrerstand beim Zentrum sich erfreut.“

Wir legen Verwahrung dagegen ein, daß die Vereinsleitung sich fortwährend mit dem badischen Lehrerstand identifiziert, wenn ihre Politik sie in die Nesseln gesetzt hat. Hat sie die „Heidelberger Versammlung“ nichts gelehrt? Wer glich denn dort dem auf dem Dach sitzenden Greis, der sich nicht zu helfen weiß? Werden die Herren an den Ohren geschüttelt, so sollen wir ihnen beispringen? Denn die „Bad. Schulztg.“ will wissen, was wir zu sagen haben. Da hätten wir wirklich viel zu tun, zumal wir noch nie ein Hehl daraus gemacht haben, daß nach unserer Ueberzeugung die Leitung des A. B. L. nicht vereinschaftet ist, zu Ruh und Frommen der Schule und des Lehrerstandes zu wirken.

Nun haben wir die Bemerkungen des Säckinger Einsenders doch außeracht gelassen und tragen nach: Nach dem Sage „Am allerwenigsten kann zugegeben werden, daß die Schulgesetzgebung überhaupt oder ein einzelnes Werk derselben nach den Meinungen und Wünschen der Lehrer eingerichtet werden müsse,“ steht: „sondern der Pfarrer.“ Ja, wer verlangt denn das? Wo liegt überhaupt eine Stellungnahme der Pfarrer zum Regierungsentwurf vor? Mit kindischen Bemerkungen, die nur die Unfähigkeit verraten, öffentliche Geschehnisse gebührend zu würdigen, schafft man die Berechtigung der Staatsbürger, ihre Meinung frei zu äußern, nicht aus der Welt. Nach dem Sage „Wenn gewisse Lehrerkreise solches behaupten, so liegt darin eine ganz unerträgliche Selbstüberhebung,“ steht: „über die Pfarrer!“ Wie die vorige, so zeigt auch diese Bemerkung die geistige Unreife des Schreibers zur Stellungnahme gegenüber den Fragen des Staatslebens. Traurige Frucht des Einflusses der Lehrervereinspresse.

Wenn nun aufgrund des besprochenen Artikels in der liberalen Lehrerpresse wieder eine der beliebten Zentrumsheßen eingeleitet werden sollte, geben wir folgendes zu bedenken:

Von den Städten über 10000 Einwohnern zahlen ihren Lehrern: Nürnberg 2640—5220 Mk., Ludwigshafen 2200—4900 Mk., Augsburg 2400—4800 Mk., Fürth 2450—4800 Mk., Würzburg 2340—4800 Mk., Passau 2100—4800 Mk., Straubing 2280—4680 Mk., Erlangen

2200—4600 Mk., Ingolstadt 2180—4480 Mk., Landshut 2160—4410 Mk. Der Endgehalt fällt immer mehr, bis er in Amberg seinen tiefsten Stand (3600 Mk.) erreicht. Auch eine Reihe kleinerer Städte unter 10000 Einwohnern gewährt ansehnliche Endgehälter. So Landsberg a. L. 4940 Mk., Basing b. München 4620 Mk. usw. Die oberfränkischen Städte Bayreuth, Hof und Bamberg, die sich auf 4320 Mk. einigten, nehmen eine bescheidene Stelle ein. Diese liberalen Stadtvertretungen haben in der Gehaltsfrage versagt. An der Spitze aller Städte im „schwarzen“ Bayern steht München mit 2820—5520 Mk.

Aber auch in Preußen werden an sehr vielen Orten Gehälter gewährt, welche die in der Petition des Kathol. Lehrervereins niedergelegten Wünsche gewiß nicht unbescheiden erscheinen lassen.

Wir entnehmen der Nr. 11 des „Kathol. Schulblatt“ nachstehende Tabelle:

Preußische Lehrergehälter in einer an die Pfalz angrenzenden Gegend. Im Saartale werden an den größeren Orten wie Dudweiler, Sulzbach, Bülklingen folgende Gehälter bezahlt:

Jahr	Grundgehalt	Wohnungsgeld	Staatl. Alterszulage	Ortszulage	Summa
1. 2. 3. 4.	1120	340	—	—	1460
5. 6. 7.	1400	500	—	100	2000
8. 9. 10.	1400	500	200	100	2200
11. 12. 13.	1400	500	400	150	2450
14. 15.	1400	500	650	150	2700
16.	1400	500	650	200	2750
17. 18. 19.	1400	500	900	200	3000
20. 21. 22.	1400	500	1100	250	3250
23.	1400	500	1300	250	3450
24. 25.	1400	500	1300	300	3500
26. 27. 28.	1400	500	1500	300	3700
29. 30. 31.	1400	500	1700	400	4000
32. zc.	1400	500	1900	400	4200

Anerkanntermaßen förderte in Preußen besonders das Zentrum die Interessen der Lehrer und zwar ohne jede Nebenabsicht aus vollster Ueberzeugung der Billigkeit der Lehrerverwünsche. Möge die badische Zentrumsparlei auch in dieser Sache zeigen, daß sie von denselben Bestrebungen erfüllt sei, wie die Gesinnungsgenossen im deutschen Norden. Den Sinn für Recht und Billigkeit läßt sich die Partei aber auf keinen Fall trüben durch läppische Beleidigungen, wie wir eine derselben im „Mannheimer General-Anzeiger“ finden. In Nr. 139 läßt sich der General folgendes Schauermärchen an den Tornister hängen:

— Ultramontanes Schulideal. Das belgische „Journal des Instituteurs“ teilte in Nr. 48 die befremdliche Tatsache mit, daß in Flandern (genau wie in Portugal) Orte mit 70 Prozent Analphabeten vorkommen. Nach den Gründen dieser Erscheinung braucht man nicht lange zu suchen, wenn man Nr. 49 (vom 3. 2. 10) desselben Blattes zur Hand nimmt, das folgenden Stundenplan bringt: „Montag, den 3. Januar 1910, vormittag (5., 6. und 7. Schuljahr). 1. Morgengebet, Gebote, gute Meinung, drei Gesezchen Rosenkranz, Evangelium. 2. Rechnen. 3. Drei Gesezchen Rosenkranz. 4. Pause. 5. Zwei Gesezchen Rosenkranz. 6. Geographie. 7. Litanei zur hl. Jungfrau. 8. Zwei Gesezchen Rosenkranz. Schluß: 11 Uhr 30 Min.“ — So sieht der Unterricht aus in den freien belgischen Schulen d. h. dort, wo der Ultramontanismus unbeengt durch die Vorschriften des Staates so recht ungeniert schalten und walten kann. Und dabei handelt es sich im vorliegenden Falle, wie das „Journal“ ausdrücklich bemerkt, nicht um

Gang, mit Umgehung des Preises. Wie wirkt die Maßänderung auf den Preis? Maßvergrößerung ist Preisverminderung; Maßverminderung ist Preiserhöhung, das wollen wir nun auch mit kürzerer Berechnung ins Auge fassen. Wenn man für denselben Preis statt $\frac{5}{10}$ nur $\frac{4}{10}$ gibt: um welchen Bruchteil und um welchen Prozentsatz hat man das Maß vermindert? (um $\frac{1}{5}$ d. i. um 20%). Was könnte man nun glauben? (daß der Bierpreis sich auch um 20% erhöht hat? (Ist das der Fall?) Einige Schüler werden sagen freilich, und die müssen eines besseren belehrt werden. Wieviel Fünfstel hat der Wirt bisher gegeben und wieviel will er künftig für denselben Preis geben? (bisher 5 künftig 4). 5 Fünfstel kosteten den bisherigen Preis von 5 Fünfstel. Was sollten nun 4 Fünfstel kosten? (Sie sollten nur 4 Fünfstel des bisherigen Preises von 5 Fünfstel kosten. Kosten sie das? Was fordert also der Wirt? Statt 4 Fünfstel des Preises fordert er 5 Fünfstel; das ist wieviel Aufschlag? ($\frac{1}{4}$ oder 25%). Wir fassen also den ganzen Vorgang zusammen und erhalten: Wenn der Wirt künftig statt $\frac{1}{2}$ Liter nur $\frac{4}{10}$ Liter für denselben Preis gibt, so ist dies eine Maßverminderung von $\frac{1}{5}$ d. i. 20% und die bewirkt eine Preiserhöhung von $\frac{1}{4}$ d. i. 25%. — Nun folgt derselbe Gedankengang für die Ersetzung von $\frac{4}{10}$ durch $\frac{3}{10}$ welche ergibt: sie ist eine Maßverminderung von $\frac{1}{4}$ d. i. 25% und bewirkt eine Preissteigerung von $\frac{1}{3}$ d. i. $33\frac{1}{3}\%$. Ebenso werden die anderen möglichen Maßveränderungen besprochen. — Ist es nun mehr oder ist es weniger a) wenn man den Preis von $\frac{4}{10}$ Liter von 10 Pfg. auf 12 Pfg. erhöht, oder wenn man b) für 10 Pfg. statt wie bisher $\frac{4}{10}$ Liter nur $\frac{3}{10}$ Liter gibt? — Ist eine Preiserhöhung von 15 Pfg. auf 18 Pfg. vorzuziehen oder eine Maßverminderung von $\frac{1}{2}$ Liter auf $\frac{4}{10}$? Ist dir lieber eine Preiserhöhung von 20 auf 25 Pfg. oder eine Herabsetzung des Maßes von $\frac{1}{2}$ auf $\frac{4}{10}$ ($\frac{4}{10}$ auf $\frac{3}{10}$)? — Der Wirt wird der Konsument wird vorziehen; deren Interessen widerstreiten sich. So ist es aber immer und überall im Leben, daß sich die Interessen der Produzenten und Konsumenten gegenüberstehen, und das eben ist die schwierige Frage: den Weg der ausgleichenden Gerechtigkeit zu finden.

H Pierre Jean de Béranger.

1780—1857

Béranger gehört zu den Männern, die am meisten dazu beigetragen haben, daß die Religion in Frankreich untergraben, die Achtung vor der Autorität vernichtet, und das unglückliche Land dem Atheismus ausgeliefert wurde. Alle Radikalen und Liberalen, alle Kirchenhasser und Pfaffenfresser fanden in ihm die Seele der Nation wieder.

Der Atheismus dieses formgewandten und hochbegabten Dichters ist nicht das Produkt einer fortgeschrittenen Bildung, sondern einer schlechten Erziehung und eines leichtfertigen Lebenswandels.

Béranger stammt aus jenen Kreisen in Paris, die in der Revolution die Straße beherrschten. Eine höhere Schulbildung hat er nie durchgemacht. Als kleiner Junge sah er der Zerstörung der Bastille zu, wurde erst bei seinem Großvater aufgezogen, der Schneider war, machte die erste Bekanntschaft mit der Literatur in einem Vorstadtwirtshaus, das einer Tante gehörte, versuchte es dann als Seherlehrling und kam endlich in den Dienst eines Bankhauses. Von einem ordentlichen religiösen Unterricht oder gar von einem religiösen Leben in seiner Jugend war also kaum die Rede, und in seinem späteren Leben hat er sich nicht die geringste Mühe gegeben, diese Lücke auszufüllen.

Dagegen wurde er schon sehr früh mit dem Laster bekannt. Zwar galten seine dichterischen Versuche biblischen Stoffen und religiösen Idyllen, aber sehr bald drang sein wahres Naturell durch: die Chansons, die er nun dichtete und überaus sorgfältig feilte, tragen den Charakter der jovialsten Liederlichkeit. Während Napoleons große Armee unter unsäglichen Strapazen nach Moskau zog und auf dem winterlichen Rückzug verblutete, ergözte der „große Patriot“ Béranger die müßigen Pflastertreter der Boulevards, die Mamsellen der Restaurants und Cafés, alles ausgelassene Volk von Paris mit seinen Trinkliedern, Liebesliedern, Spöttereien und Ulkereien. Er nennt sich selbst einmal den „Dichter der Kneipen und der schlechten Häuser;“ seine weiblichen Ideale sind die sittenlosen Personen. In volksmäßigem Tone besingt er die großstädtische Unsitlichkeit nach allen Seiten, als ob sich all das von selbst verstände und der Himmel auf Erden wäre.

Daß ein Mann von solch niedrigen sittlichen Idealen kein Freund der Religion ist, wird niemand wunder nehmen. Für die Religion selbst ist es eine Ehre wenn solch ein Mann ihr Freund nicht ist. Er ist der Dichter der Menge, welche die Revolution um Glauben, Sitte, Untertanentreue, um alle höheren Ideale gebracht hat. Die Geistlichen erscheinen ihm nur als die Störenfriede seiner Singeltangel-Glückseligkeit; darum verfolgt er sie mit unerschöpflichem volterianischem Spott und mit unverföhnlichem geistigen Haß. Sein Gott ist der Gott der Biedermänner, den auch Voltaire noch gelten ließ, dem selbst Robespierre ein Gartenfest in den Tuileries widmete, der seine zehn Gebote mit Füßen treten läßt, der weder Kirche noch Priester braucht, der alle Liederlichkeit als unschuldige Lebensfreude betrachtet und zu allen Ausschweifungen gemüthlich lächelt:

Ha, welche Drohung sprach ein Pfaff soeben?
Der jüngste Tag, der letzte Tag trifft ein.
Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben,
Und Zeit und Welten werden nicht mehr sein.
Weckt die verschlafnen Toten auf, ihr lauen,
Pausbäck'gen Cherubim, in eurem Land!
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

a. Aufgabe: Was nun Degen dem Knecht Leo Zeifer schreibt.

b. Gedankengang: mehre Zuschriften; Prüfungsvorzug; Beschäftigungsweise; Lohn.

c. Beispiel: (Ort und Datum).

Geehrter Herr Zeifer!

Auf mein Inserat sind mehrere Angebote eingelaufen. Von allen gebe ich nach eingehender Prüfung Ihnen den Vorzug.

Sie wären bei mir ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt. Unter Ihrer Pflege stehen 3 Pferde und 15 Stück Vieh. Für alle größeren landwirtschaftlichen Arbeiten verwende ich Maschinen. Mein Hof ist arrondiert. Den verlangten Lohn billige ich Ihnen bei zufriedenstellender Arbeit zu. Es wäre mir sehr lieb, wenn Sie sich an einem der kommenden Tage persönlich bei mir vorstellen wollten. Ihre Reiseauslagen vergüte ich ihnen gerne.

Bis dahin bin ich Ihr wohlgeneigter

F. Degen, Landwirt.

Mathematische Aufgaben.

1.

A und B wollten einen Graben von 210 m Länge reinigen. Von demselben gehörten A 120, B 90 m. Um schneller fertig zu werden, holten sie den C noch heran. Alle drei arbeiteten gleichviel. Schließlich forderte C für seine Arbeit 7 Mk. A sagte zu B: An den 7 Mk. haben wir uns nach dem Verhältnis von 120 : 90, d. h. von 4 : 3 zu beteiligen. Ich zahle also 4 Mk. und du zahlst 3 Mk. Das schien B nicht richtig zu sein. Wie war die Teilung einzurichten?

2.

Jemand hat drei Fässer. Füllt er das zweite leere aus dem ersten vollen, so bleibt in diesem noch $\frac{3}{5}$ zurück. Füllt er das dritte leere aus dem zweiten vollen, so bleibt in diesem noch $\frac{1}{6}$ zurück. Füllt er das zweite und dritte Faß aus dem ersten, so bleiben in diesem noch 160 l. Wieviel Liter hält jedes Faß?

3.

Man soll die Länge eines Kreisbogens durch die zugehörige Sehne s und den ihr entsprechenden Centriwinkel a ausdrücken! (Trigonometrie).

UUUU Rundschau. UUUU

Lesefrucht: Was die Beziehung der Geschlechter betrifft, so kann nur diejenige Ordnung die ethische Weihe erhalten, die geeignet ist, die sozialen Eigenschaften vor allem das Verantwortlichkeitsgefühl und das Mitgefühl zu entfalten und die Herrschaft des Menschen über seine Leidenschaften zu verstärken.

Foerster; Lebensführung.

Zeitererscheinungen auf pädagogischem Gebiet.

Wir wollten mit unsern historischen Erinnerungen keineswegs die Präntenston in Erscheinung treten lassen, als hätten wir Neuentdeckungen auf historischem Gebiet gemacht. Allein wenn die deutschen Staaten vor 100 Jahren materielle Macht besaßen, und wir dürfen sagen eine imponierende Macht, die damals nicht mehr und nicht weniger in die Wagschale fiel als heute die der beiden verbündeten Zentralmächte Europas, so hat der Intellektualismus, der seit 100 Jahren die Schule beherrscht haben soll, die gegenwärtige materielle Macht Deutschlands nicht geschaffen. Auch den Satz, daß der Intellektualismus die deutsche Schule beherrscht haben soll, d. h. die deutsche Volksschule, unterschreiben wir wiederum nicht. Wer ein Menschenalter und noch etwas mehr sich zurückerinnern kann, sich also zurückerinnern kann, wie es vor dem deutsch-französischen Krieg in den badischen Schulen ausgesehen hat, muß sich eingestehen, daß in jenen Tagen das Verhältnis vom Vater zum Kind das der Lehrer zu den Schülern war. Dieses Verhältnis fand in dem Einfluß der Kirche auf die Volksschule allenthalben die nachhaltigste Pflege. Einseitiger Intellektualismus und unter kirchlicher Obhut stehender Volksschulunterricht sind absolut unvereinbare Zustände. Die Schulnot der Gegenwart bildet nun einmal einen Triumph der früheren in Geltung stehenden Unterrichtsprinzipien, von denen **eines** unter allen Umständen zurückgewonnen werden muß, nämlich das Verhältnis von **Vater zu Kind**. Und wenn der ganze moderne Fortschritt dieses Verhältnis nicht zurückführen kann, wenn er

sogar nur vereinschaftet sein sollte, das Originalverhältnis zu vernichten, d. h. die Familienbande zu zersprengen, so taugt er nun einmal nichts für die Erziehung und den Unterricht in der Volksschule, und es **muß** die religiöse Auffassung, des Erziehungsverhältnisses, das im Heiland verkörpert erschien, wie die Kirchen es bewahren, für die Schule wieder die Bedeutung eines obersten Prinzips für den Unterricht erhalten; denn der, der da sprach: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihnen ist das Himmelreich“, führte keinen Intellektualismus und wird in Ewigkeit keinen Intellektualismus in die Volksschule einführen, wohl aber den Balsam für die Wunden des Gemüts: denn: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.“ „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder unter meine Flügel versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt!“ Und wir wollten nicht? Wir wollten unsere Liebsten nicht unter die Fittiche der Gottesliebe stellen? Ja, reichen wir dann unsern Kindern nicht Stein statt Brot, nicht einen Skorpion statt eines Fisches? Dann wird der Intellektualismus die Schule beherrschen; ist er aber einmal ausgerottet und auch seine vernünftige und wohlberechtigte Pflege, wiederum zum großen Schaden des Volkes dahin, dann wird ein neues Heilmittel nach wenigen Jahren zur unerträglichen Volksschulplage werden; denn gestehen wir nur ganz offen ein: Fern von der Pflege des bekennnistreuen Religionsunterrichtes, der als heiligstes Vätergut aus übervollem Herzen des Lehrers quillt, sind wir führerlos und ziellos geworden; auf einem Wrack schiffen wir auf des Lebens sturmvollem Fluten, da sich uns nimmer die milvische Brücke zeigt und darüber im zerrissenen Gewölk vom Sonnenglanz umflossen das Kreuz, umrahmt von der Quelle aller psychischen Energie: »In hoc signo vinces!«

-h. **Zur Gehaltsregulierung in Baden.** Einen höchst eigenartigen Vorschlag macht der Vorstand des B. L. B. in seiner Petition bezüglich der **Hauptlehrerinnen**. Die „Badische Lehrertg.“ hat schon wiederholt zahlenmäßig nachgewiesen, daß die Hauptlehrerinnen durch Einreihung in den Gehaltstarif eine direkte Verschlechterung ihrer materiellen Lage erleiden würden. Zum ersten Male geschah dies in Nr. 30 vom 25. Juli 1908. Dafür wurde die „Lehrerzeitung“ damals von den liberalen Schulblättern ordentlich angefeindet. Nachdem aber der vorliegende Gesetzesentwurf in seiner Begründung dasselbe sagt, verpflichtet man dem „durchaus bei“ und „steht darum bei der Einreihung der Lehrer(innen) in den Gehaltstarif darin eine gerechte Lösung, daß man die Lehrerinnen wie die Eisenbahngehilfsinnen einer besonderen Gehaltsklasse — etwa G² — zuweist und bei ihnen lediglich von verschiedenen Gehaltsklassen Umgang nimmt.“ Also um die Lehrerinnen vor einer materiellen Schädigung zu schützen, verlangt man ihre „Einreihung“ in eine besondere Gehaltsklasse. Ein sonderbares Verlangen. Die Lehrerinnen haben doch im allgemeinen dieselbe Vorbildung, Amtstätigkeit und Verantwortung wie die Lehrer. Sie begleiten Stellen, die von jeher von männlichen Beamten versehen wurden. Es gibt keine Stellen für weibliche und männliche Lehrer, die bezüglich ihrer Arbeit und Verantwortung verschieden sind. Aus diesen prinzipiellen Gründen läßt sich also die „Einreihung“ der Hauptlehrerinnen in eine besondere Gehaltsklasse des Gehaltstarifs mit den Prinzipien des letzteren nicht vereinbaren. Alle weiblichen Beamten, die dieselbe

Vorbildung, Amtstätigkeit und Verantwortung haben wie ihre männlichen Kollegen, sind in derselben Gehaltsklasse untergebracht wie die männlichen Beamten. So sind z. B. Oberaufseher und Oberwärter, Oberaufseherinnen und Oberwärterinnen bei staatlichen Anstalten in J2a, Aufseher, Wärter, Aufseherinnen und Wärterinnen in J4a bezw. K2c eingereiht. Die weiblichen Beamten beziehen aber auf Grund des § 4 der Geh.-Ordg. nur dreiviertel von allen Einkünften (Gehalt, Zulage, Wohnungsgeld) der in derselben Gehaltsklasse eingereihten männlichen Beamten. Wie für die Hauptlehrer bezüglich der Einteilung in drei Gehaltsklassen und der Beförderung in die höheren Klassen, so verlangt der Vorstand des B. L. B. bezüglich der Hauptlehrerinnen eine Sonderbehandlung und das, wir wiederholen es, in einem Augenblick, in dem man aus einer Ausnahmestellung herauszukommen verlangt.

Der Forderung, die Hauptlehrerinnen einer besonderen Gehaltsklasse im Tarif zuzuweisen, sucht der Vorstand des B. L. B. einen Schein des Rechts zu geben durch einen Hinweis auf die Eisenbahngelöhnsinnen. Uns scheint dieser Hinweis durchaus nicht am Platze zu sein und hoffentlich soll durch ihn nicht die Wertschätzung der Lehrerin und ihrer Arbeit zum Ausdruck kommen. Die Eisenbahngelöhnsinnen sind die einzigen weiblichen Beamten, die einer besonderen Gehaltsklasse zugeteilt sind. Und warum dies? Ei, weil sie eben eine besonderer Beamtengruppe bilden. Ihre Vorbildung, Amtstätigkeit und Verantwortung ist eine ganz andere wie die der mittleren Eisenbahnbeamten. Dieser Unterschied kommt mit Recht in der Bezahlung zum Ausdruck. Die mittleren Eisenbahnbeamten sind zum weitaus größten Teil in G2 und F3 untergebracht, haben also Gehälter von 1700—3800 Mk. bei zweijährigen Zulagen von 175 Mk. bezw. 225 Mk. Die Eisenbahngelöhnsinnen sind allein in G4 und beziehen 1300—1800 Mk. bei zweijährigen Zulagen von 100 Mk. Das ist doch ein ganz bedeutender Unterschied. Würden also die Hauptlehrerinnen ihren männlichen Kollegen gegenüber verhältnismäßig so gestellt werden wie die Eisenbahngelöhnsinnen den mittleren Eisenbahnbeamten gegenüber, dann würden sie sich **bedeutend verschlechtern**. Dies fühlte man offenbar im Vorstand des B. L. B., denn welchen Zweck soll denn der Hinweis in der Petition „etwa G2“ haben?

Unseres Erachtens enthält dieser Hinweis einen Widerspruch; denn um die Bestimmung des § 4 der Geh.-Ordg. außer Kraft zu setzen, verlangt man für die Hauptlehrerinnen eine **besondere** Gehaltsklasse und nun verweist man die Kammer auf diejenige Gehaltsklasse, in der auch die **Hauptlehrer** eingereiht werden sollen, nämlich auf G2. Würden die Hauptlehrerinnen derselben Gehaltsklasse zugewiesen werden wie die Hauptlehrer, dann **müßte** auf sie der G4 der Geh.-Ordg. zur Anwendung kommen und das „würde zu einer schweren, auch materiell den Verhältnissen nicht entsprechenden Schädigung der Lehrerinnen führen.“ Doch halt! Der Hinweis lautet ja: **Etwa G2**. Es könnte also für die Hauptlehrerinnen noch G3 und G4 in Betracht kommen. In G3 befinden sich die Aktuarinnen (Gehalt 1550—2600 Mk., zweijährige Zulage 175 Mk.), in G4 die Eisenbahngelöhnsinnen (Gehalt 1300—1800 Mk., zweijährige Zulage 100 Mk.). Ob durch eine derartige „Einreihung“ der Hauptlehrerinnen eine ihrer Vorbildung, Amtstätigkeit und Verantwortung entsprechende finanzielle Besserstellung der Hauptlehrerinnen erreicht werden kann, mögen diese selbst entscheiden. Uns will scheinen, als ob die große Zahl der Lehrerinnen, die Mitglieder des „A. B. L. B.“ sind, nur das Recht hat, die Zahl der Mitglieder des Vereins zu erhöhen und die Vereinskasse zu stärken, im übrigen aber der Gnade oder Ungnade des Vorstandes des B. L. B. ausgeliefert ist. Wie lange noch? — Gar

kein Interesse scheint der Vorstand des B. L. B. an der Weiterentwicklung der Gehaltsverhältnisse der etatsmäßig angestellten **Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen** zu haben; denn wie in der „Denkschrift“, so findet sich auch in der „Petition“ **kein Wort** zur Verbesserung ihrer Lage. Ähnlich ergeht es den unständigen Lehrern und Lehrerinnen. Ebenso wenig wie durch die Ausführungen der „Denkschrift“, dürften auch durch die Darlegungen der Petition die Vertretung und die Regierung zu der Ueberzeugung kommen, daß „eine namhafte Erhöhung der Unterlehrergehälte ein durchaus dringendes Bedürfnis ist.“

Diese Bemerkungen glaubten wir zur Behandlung der Gehaltsfrage durch den Vorstand des B. L. B. machen zu müssen. Wir hielten uns für verpflichtet, den badischen Lehrern zu zeigen, wohin die Gehaltsbestrebungen der führenden Männer im liberalen Lehrerverein führen. Nicht die finanzielle Gleichstellung der Lehrer mit den mittleren Beamten bildet den Kernpunkt der ganzen Gehaltsfrage, sondern die „Einreihung“ in den Gehaltstarif. Und warum dies? Weil man die „Einreihung“ offenbar als das geeignetste Mittel ansieht, diejenige Schule zu erreichen, die auch in der „Denkschrift“, wenigstens für die vier unteren Schuljahre, verlangt wird, die „allgemeine Volksschule“ d. i. die **Staatszwangsschule**.

Aus dem Bad. Landtag. Zur Lesebuchfrage.

Herr Professor Thoma wartete vom 17. bis zum 28. Februar auf eine Richtigstellung vonseiten des Herrn Direktors des Oberschulrats. Dann übergab er die Broschüre dem Druck. Wir finden diese Eile ganz unerklärlich und darum höchst seltsam. Herr Geheimrat Dr. von Sallwürk machte seine Äußerung vor der II. Kammer der Landstände, nicht etwa in der politischen oder pädagogischen Presse. Wollte er an diesem Orte wieder darauf zurückkommen (nicht etwa durch den ersten, sondern durch den zweiten Brief des Herrn Professors Thoma bestimmt), so durfte erwartet werden, daß dies bei der Beratung des Schulgesetzentwurfes geschehen würde, zumal da sich dann zu einer derartigen Episode sicherlich Gelegenheit genug schaffen lassen würde, während ja bereits in der Sitzung der II. Kammer vom 18. Februar die Beratung des Schulwesens zu Ende gekommen war, und Herr Dr. von Sallwürk vorerst nicht mehr als Regierungsvertreter in der Kammer zu erscheinen hatte. Wir finden darum die Eile, womit Professor Thoma die Rehabilitierung seiner doch wohl nur in seinen Augen verletzenden Standesehre betrieb, für wenig sachlich, zumal er selbst an einen ihm von Herrn Sallwürk mit Absicht zugefügten Affront doch unmöglich glauben konnte. Allerschlimmsten Falls konnte wohl nur ein Mißverständnis vorliegen und aller Voraussicht nach ein Mißverständnis recht leicht er oder problematischer Natur. Und so scheint der Fall zu legen.

Herr Professor Thoma sucht selbst nach der Ursache, die den Herrn Direktor zu seiner beanstandeten Äußerung geführt haben mag und findet sie wahrscheinlich in einem Artikel, den er in Nr. 2 des „Evang. Bundesboten“ Jahrg. 1908 veröffentlicht hat. Um die Situation einigermaßen beurteilen zu können, müssen wir den Artikel zum Abdruck bringen:

Luther in der Schule.

Die Geschichte spielt in einem kleinen Städtchen im Odenwald, und wenn der Schreiber sie nicht selbst erlebt hätte würde er sie nicht glauben.

Es ist Sonntagmorgen am 3. November des Jahres 1907. Wir sitzen am Kaffeetisch: der Vater, die Mutter, zwei Töchter im Alter von 12 bis 13 Jahren und ich. Die Mädchen besuchten die höhere Töchterschule.

Die Mutter: Heute geh'n wir in die Kirche, ihr Kinder, es ist Reformationsfest.

Die 12jährige Lotte: Reformationsfest? — was ist denn das, Mama?

Drauf ich: Lotte, ist es möglich?

Der Vater: Hast Du noch nie von Martin Luther gehört?

Lotte: Doch —

Ich: Wer war denn der Mann? (Dieses Schweigen!)

Der Vater: Trudel, weißt Du es auch nicht?

Lotte: Ich weiß, Papa: Martin Luther hat die Bibel gedruckt.

Ich: Allmächtiger Gott, stehe uns bei!

Vater: Trudel, wer war Martin Luther? (Schweigen.)

Die Mutter: Aber Trudel!

Trudel: Ein Pfarrer. — —

Bald darauf traf ich einen Handwerker mit seinem Sohn der etwa 13 Jahre alt war.

Ich: Sage mal Junge, Du gehst doch in die höhere Bürgerschule?

Junge: Ja.

Ich: Weißt Du, wer Martin Luther ist? (Schweigen.)

Vater: Das weißt Du nicht?

Junge: Doch —

Ich: Nun wer war Martin Luther?

Junge: Schweigt.

Vater: Aber wer hat denn die Religion und das alles gemacht?

Junge: Luther. — —

Sie lernen französisch parlieren, die Trudel sogar lateinisch, sie bekennen sich zum lutherischen Glauben und kennen den Luther nicht.

Fortsetzung folgt.

Zum Entwurf der Abänderung des Schulgesetzes. Für die gesegnete Wirksamkeit des Schulwesens eines Landes kommt u. E. in erster Linie in Betracht: ein tüchtiger Volksschullehrerstand und dann eine sachverständige, vornehme pädagogische Leitung. Die Leitung muß in gebührender Distanz unter vornehmer Auffassung ihrer Aufgabe walten und mit solchem beruflichen Geschick, mit solcher Einsicht und Erfahrung und abgeklärtem pädagogischen Wissen ausgerüstet sein, daß sie nicht nur gerecht wirken **will**, das Segen wir überhaupt voraus, sondern auch gerecht zu wirken **vermag**. Da ist nichts vorauszusetzen; denn es gibt eben auch Aufsichtsorgane, die mit dem besten Willen, gerecht zu sein, es nicht vermögen, da die unerläßlichen Voraussetzungen fehlen, wozu wir in allererster Reihe die gehörige Entfernung von Person und Sache rechnen. Wo die Person mit der Anschauung sich identifiziert, da gute Nacht, Recht der Geleiteten. Wir halten daher die planmäßige Herananziehung eines Beamtenstandes für die mittlere Schulaufsicht und den Seminarlehrerberuf, wie sie neuerdings Württemberg in Angriff genommen hat, für eine sehr wichtige Bildungsaufgabe des Staates, auf die man, wenn nicht jetzt, so doch in Zukunft unbedingt sich zurückgebracht sehen wird. Daß dabei im württembergischen Entwurf eine wohlthuende Liberalität zu Tage tritt, wobei das Wort „Theologe“ ebensowenig schreckt als die prüfungslose Aufnahme ganz tüchtiger Pädagogen in die Reihe der Aufsichtsbeamten, sei nebenbei erwähnt.

„Was wir in der Schule bedürfen, ist bei aller Gewissenhaftigkeit der Lehrer in der Erfüllung der vorgeschriebenen Aufgabe ein Verhältnis zum Schüler, das dem verständiger Eltern zu ihren Kindern entspricht. Dann erhalten wir in der Schule Sorge, Liebe, Ziel und Führung, ohne die die Jugendbildung einfach nicht gelingt. Darum muß ein gewisses Maß unterrichtstechnischer Freiheit dem Lehrer gestattet werden, und seine **sklavische** Einengung durch die niederen Organe der Fachaufsicht kann der Schule

nicht zum Segen gereichen. Das sieht man heutzutage mehr und mehr in der preußischen Schulverwaltung ein, und man zügelt durch Dienstweisungen den Uebereifer gewisser Rektoren (bei uns Oberlehrer) die meistens nicht die Rechte wie bei uns die Oberlehrer in den Städten besitzen, die berichten und berichten, ohne daß der Lehrer weiß was und examiniert, als wären sie noch über den Kreisschulräten; in den Konferenzen aber hat der Lehrer die Rolle der Stummen von Portici zu spielen, oder er muß sie sich aufgrund der eigenen Einschätzung unter allen Umständen auferlegen. Unsere Fachaufsicht holte ihr Vorbild in **Sachsen**, und gegen die dortige Fachaufsicht erhebt sich **die gesamte sächsische Lehrerschaft wie ein Mann**. Wir kommen auf diesen Punkt in unserem nächsten Bericht zu sprechen.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die mittleren Städte Badens die neuen Lasten, die ihnen das Schulwesen bringt, auf sich nehmen aber unter keinen Umständen eine weitere Schmälerung ihrer Einflusssphäre zugeben wollen. Das ist begreiflich. Wir hätten es gerne gesehen. Die Sache wäre geblieben, wie sie war, nur daß die Dienstbezirke der Kreisschulräte verkleinert würden und ihre Heranbildung nach württembergischem Vorbild geregelt worden wäre. Die Einführung von Oberlehrern für Nachbargemeinden will uns vorweg nicht gefallen. Pädagogisch und volkstümlich werde unser Schulwesen; bürokratisch ist es an einigen Orten mehr als genug. Darum bedarf es nicht der Ausbildung nach dieser Seite hin sondern ein wenig Licht und Lust für die ist nötig, die die pädagogischen Erfahrungen machen. Das sind denn doch wohl in erster Reihe die Volksschullehrer. Sie aber mögen Fühlung mit dem Volke und den Organen der Selbstverwaltung suchen; sie werden einen größeren Gewinn davontragen als in dem Krieg gegen die „geeignet scheinenden Bemerkungen“, den vorzugsweise Leute führen, die in Städten angestellt keine „geeignet scheinenden Bemerkungen“ erhalten, aber deren in großer Zahl selbst fabrizieren, besonders solcher, wobei das Wort „geeignet“ sein direktes Gegenteil bezeichnet.

Ein interessanter Vergleich aus der Statrede des Herrn Dr. Bürklin, Referenten des Hochschulwesens in der I. Bad. Kammer. Bei relativ gleichem Aufwand für die Hochschulen wie Baden müßten aufbringen:

Staat	Hochsch.	Einwzhl.	Aufw.	wirkl. Aufw.
Bayern	4	6,5 Mill.	9,1 Mill.	3,7 Mill.
Hessen	2	1,2 „	1,6 „	1,4 „
Preußen	21	37,2 „	52 „	15,2 „

Wenn nun auch ein mechanischer Vergleich nicht viel zu bedeuten hat, muß andererseits doch zugegeben werden, daß für die höhere Bildung Baden mit außerordentlich splendor Hand waltet.

-t- **Dies und das.** Es war im Spätsommer des vorigen Jahres, und wir hatten Kaisermanöver. Als ehemaliger Leibgrenadier bin ich stolz auf Deutschlands ruhmgekröntes Heer, und ich zählte auch zu den Schlachtenbummlern beim Krieg im Frieden. Ein Haupttag führte mich aus dem Hause. Als ich heimkam, hieß es: „Es war Besuch da von einem Mitgliede des Kath. Lehrervereins, der eben seine Militärzeit abdiene.“ Wie mich das kränkte, daß ich den lieben Kollegen nicht begrüßen konnte. Nun, meine Frau hatte auch kein Herz von Stein, und ein kräftiges Abendessen erfrischte den ermüdeten Krieger. Leider durfte er das dargebotene Nachtquartier nicht annehmen, sondern mußte auf höheren Befehl mit seiner Abteilung ein Nachtquartier in einer Scheune nehmen. Wie sagt doch ungefähr Hebel: „Und dem es passiert ist, der liebt es vielleichtben.“ Hoffentlich treffen wir uns einmal auf dem Plane gelegentlich einer Lehrerversammlung.

Diese Begebenheit fällt mir ein, da ich erfahren habe,

daß vor einigen Tagen ein Mitglied des Kath. Lehrervereins in meinem Orte weilte, aber an meinem Zelte vorüberging. Es ist gewiß jedem unserer Mitglieder die größte Freude, seine Gesinnungsgenossen kennen zu lernen. Ich möchte deshalb mit gegenwärtigem die Anregung geben, ja das Mitgliederverzeichnis, welches wir jetzt in Händen haben, recht fleißig zu benützen. Es kommt jetzt nach und nach die Reisezeit, da möchte es kein Kollege unterlassen, gelegentlich an der Türe der Vereinsmitglieder anzuklopfen. Durch die Zugehörigkeit zum Kath. Lehrerverein hat man genug Unannehmlichkeiten zu erfahren, um so größer ist aber auch die Freude, hin und wieder einen Vereinsbruder die Hand zum Gruße reichen zu können.

Vielleicht wäre der sehr geehrte Herr Vorstand so freundlich und würde alljährlich einmal durch Vermittlung der Konferenzen das Mitgliederverzeichnis ergänzen lassen. Dann müßte aber bei einem späteren Umdruck auch zwischen den einzelnen Konferenzen ein größerer Zwischenraum geschaffen werden. Wir sind jetzt im Lehrerkalender nicht mehr mit einem Sternchen beehrt, da würde ich jedem ein schönes Kreuzchen zur Seite stellen, und das ist ein noch bedeutungsvolleres Ehrenzeichen.

Die Frage des **Jugendgerichts**, der **Jugendgerichtshilfe** und der **Berufsvormundschaft**, das heißt also Grundfragen der Hilfstätigkeit für die gefährdete und verwahrloste Jugend, werden in ausführlicher Weise bei dem Fortbildungskursus besprochen, den die Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M. für die Praktiker auf dem Gebiete der Kinder- und Jugendfürsorge in diesem Jahre vom 2. bis 12. Mai veranstaltet. Die Fortbildungskurse, die jeweils verschiedene Fürsorgegebiete betreffen, finden nun schon seit Jahren mit stetig wachsendem Erfolge statt und werden von freiwilligen und beruflich tätigen Kräften der öffentlichen und privaten Fürsorge besucht. Der diesjährige Kursus umfaßt eine große Reihe von Besichtigungen, Vorträgen und Besprechungen. Ausführliche Programme bei der Zentrale für private Fürsorge in Frankfurt a. M., Stiftstraße 30, erhältlich. Anmeldungstermin bis 10. April.

Ein reizendes Geschichtchen erzählt die „Ludwigsburger Zeitung“. In einer schwäbischen Garnisonstadt führten zwei Metzger einen Ochsen ins Schlachthaus. In der Nähe der Kaserne riß sich der Ochse los und sprang in den Kasernenhof, wo gerade eine Kompanie aufgestellt war. Der anwesende Major befahl den Soldaten, den Ochsen wieder aus dem Kasernenhof zu führen, was sofort geschah. Der Major wandte sich dann an einen Soldaten namens Huber, welcher alle Vorgänge, ob ernster oder nichternster Natur, mit Vorliebe durch Bibelsprüche belegte, und fragte ihn: „Nun, Huber, wissen Sie über diesen Vorfall auch etwas zu sagen?“ „Jawohl, Herr Major, aber ich darf's nicht sagen!“ „Nur los“, befahl der Major. Nachdem sich Huber einige Male geräuspert hatte, sagte er: „Und er kam zu den Seinigen — aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf.“ Der Major konnte nicht anders, als in das homerische Gelächter der ganzen Kompanie herzlich einstimmen.

Wie chinesische Boxer sich unverwundbar machen. In aller Erinnerung lebt noch das Treiben der Boxer und verwandter chinesischer Geheimsekten, die 1900 die blutige Verfolgung der Christen und die europäische Strafexpedition veranlaßten. Auf die „Boxer“ oder „Große Messer“ genannte Sekte kommen in ihrer letzten (März-) Nummer „Die katholischen Missionen“ (Freiburg, Herder jährlich 12 Nummern Mark 5.—) zurück. Wie diese Boxer sich für den bevorstehenden Kampf unverwundbar zu machen suchten, wird nach dem Bericht von Augenzeugen geschildert. Es heißt dort: „Man schreibt gewisse abergläubische Formeln auf kleine Papierstreifen. Der „Schüler“ ist sie herunter oder trinkt sie, zu Asche verbrannt, im Tee. Darauf verbrennt er Weihrauch und murmelt dabei unverständliche Anrufungen. Nun ist er unverwundbar geworden. Er nimmt zur Probe einen großen 5—6 Pfund schweren Ziegel und führt sich dabei drei wichtige Schläge auf den

Vorderarm, drei auf die Schultern, drei auf die Beine usw. Darauf ergreift er einen großen Säbel und wiederholt damit dasselbe Manöver. Man sagt, daß sie wirklich in allem Ernste zuschlugen, und zwar mit scharf geschliffener Klinge. Wie erklärt es sich, daß sie trotzdem keine Wunden davontragen? Die „Eingeweihten“ suchten zunächst die Unverwundbarkeit gegen Hieb und Stich, dann auch gegen Geschosse zu erlangen. Viele Augenzeugen, deren Zeugnisse man nicht ohne weiteres verwerfen kann, versichern solche tatsächliche Fälle von Unverwundbarkeit. Gewiß ist, daß diese fanatisierten Leute tollkühn wie die Derwische des Sudans in den Kampf gingen, wo sich freilich ihre Unverwundbarkeit recht bald als fadenscheinig erwies.“ Auch teilt dieselbe Zeitschrift eine der „schützenden Zauberformeln“, die die Boxer in ihrem Brusttasche — wovon ein schön gesticktes Exemplar im Bilde vorgeführt wird — trugen, im Original und in der Uebersetzung von P. Konrad von Bodmann mit. Diese lautet wie folgt:

O du, unser großer und verehrter Meister!
Herrzog Escheu, unser Ahnherr!
Genus der Pfirsichbaumblüten,
General Bannerträger!
General mit der diamantenen Keule.
Mach, daß unser Geschütz den Horizont erreicht.
Schutzgeist, ihr könnt die Hiebe aufhalten,
Ihr könnt sie verfehen.
General Schildkröte, General Schlange und ihr 800
Höchste und mächtigste Geister, kommt in Eile,
Mein Leben zu schützen, macht, daß die
Wirkung dieses Zaubers meinen Leib unverfehrt bewahre.

Bezirkskonferenz Konstanz. Samstag, den 9. April, mittags 3 Uhr, Konferenz im „Deutschen Haus“. (Gäste sind willkommen.)

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlecher Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

„Die Stellung der deutschen Katholiken zur neueren Literatur.“ Unter diesem Titel vereinigt die vorliegende Schrift (Freiburg 1910, Herder, Mk. 1.—) drei Aufsätze, welche P. Alexander Baumgartner S. J. in den „Stimmen aus Maria Laach“ (August—Oktober 1909 und Januar—Februar 1910) veröffentlichte, um in dem seit längerer Zeit waltenden Literaturstreit Stellung zu ergreifen, die erregten Gemüter womöglich zu beruhigen und aus der drohenden persönlichen Zänkerelei auf friedlichere und fruchtbarere Bahnen zu leiten. Ein solches Eingreifen des als Literaturhistoriker seit einem Menschenalter produktiv tätigen Verfassers durfte man mit Recht willkommen heißen. Nachdem P. Baumgartner in je einem Aufsatz die in vorderster Reihe sich gegenüberstehenden Richtungen Muth und Kratik charakterisiert hat, zeichnet er in einem grandios zu nennenden Gesamtbild „die katholische Kirche und die neuere Literatur“ und einem kurzen Nachwort ein ganzes Literaturprogramm so einfach und klar, so weit, voll und warm, wie es des katholischen Namens würdig ist. Jeder Freund der Literatur und der Kirche wird diese Essays des Altmeisters unserer katholischen Literaturgeschichtsschreibung mit hohem Interesse lesen.

„Der Gral“. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Franz Eichert, Wien. (Verlag: F. Alber, Ravensburg). 4. Jahrgang. 4. Heft. Preis pro Jahrgang 4,60 Mk. Inhalt des 6. Heftes.

Ueber das Stabat Mater. Von Pater Gaudentius Koch, Kapuziner. — Denn er ist die Liebe. Von Leo Cassan. — Känder der Güte. Literarische Plauderei von M. Herbert. — Auf der Wanderschaft. Von Josef Weingartner. — Jugend. Neue Lyrik von Oswald Menghin, Otto Walter, Rudolf Wokn, J. Wastian. — Die Toteninsel. Von Josef Weingartner. — Schillers religiöse Weltanschauung. Von Karl Jakubek. — Ein neuer Weg zur Verdeutschung Calderons. Von B. M. Steinmeg. — „Zurück zur heiligen Kirche!“ Von Mg. — Eine geistige Spitze des deutschen Katholizismus. — Kritische Gänge. Von Albert Christiant. — Aus Zeitschriften und Büchern: Die katholische Kirche und die Literatur. — Herders Konversationslexikon als literarhist. Nachschlagebuch. Von W. O. — Der Gualburg-Türmer. — Besprechungen: L'Imole, Emil Baumann. — Bücher-Anzeigen. — Klarheit und Wahrheit! Von Franz Eichert. — Neu erschienen oder zur Besprechung eingedendete Bücher.

Wahn und Wahrheit. Ein Führer auf des Glaubens Sonnenberg für gebildete Jünglinge von Dr. Konstantin Holl, Rektor des erzbischöflichen Gymnasialkonviktes zu Rastatt. 12° (VIII u. 366) Freiburg 1909, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.20; geb. in Leinwand Mk. 2.80.

Was der Erzbischof von Freiburg im Fastenhirtenbrief für 1909 schreibt: „Der christlichen Lebensauffassung drohen heute vor allem zwei Gefahren: der von allen Seiten hereinbrechende Unglaube und die ungehindert sich ausbreitende sodomitische Schmutzflut der Unsitlichkeit“, gilt nicht zum wenigsten von der gebildeten Jugend. Der Verfasser des vorliegenden Werkchens will nun der Gefahr des Unglaubens begegnen, nachdem er in „Sturm und Steuer“ den richtigen Weg zum Kampf gegen die Unsitlichkeit gewiesen hat.

„Wahn und Wahrheit“ soll nicht eine Apologie im gewöhnlichen Sinne, ein Beweis des Christentums und der Kirche sein, sondern zeigt die Tugend des christlichen Glaubens in ihrem Wesen und ihrer Vernünftigkeit, in ihren Bekennern, zumal aus den Reihen der Gelehrtesten und Gebildetsten, und in ihrem Lohn für das irdische, wie für das ewige Leben; sodann die Sünde des Unglaubens in ihren verschiedenen Stufen, in ihrer Torheit und in ihrer Strafe; besonders aber die Art und Weise, wie der Jüngling die Glaubensgefahren bekämpft, die ihm von innen und außen

drohen, wie Nachlässigkeit im religiösen Leben, Willensschwäche, jugendlicher Leichtsin, unsittlicher Lebenswandel, Hoffart, Menschenfurcht, Unwissenheit, einseitige Verstandeskultur, unzeitige Verehrung für die Koryphäen des Unglaubens, glaubenloser Unterricht usw. Eltern, denen daran gelegen ist, daß ihre Söhne den Glauben durch die Mittel- und Hochschulen hindurch retten, sollten nicht versäumen, ihnen das Büchlein mitzugeben.

Das Material für die Ausführungen ist ganz dem Ideenkreis entnommen, in dem sich gebildete Jünglinge zumeist bewegen, den alten und neuen Klassikern, Dichtern und Philosophen, der Profan- und Kirchengeschichte u. Schüler der Gymnasien, Realschulen und Lehrerseminaren und Universitätsstudenten werden das Büchlein gewiß mit ebensolchem Interesse wie Nutzen lesen.

Der Verlagshandlung Ferdinand Schöningh in Paderborn ist es gelungen, von der Dichtung **Goliath** des Dreizehnlindendichters **F. W. Weber** eine billige Volksausgabe zu veranstalten; das Erscheinen einer solchen kann nur mit Freude begrüßt werden, denn Goliath, ein episches Idyll aus dem norwegischen Volksleben von hohem, dichterischem Reiz, ist ein Werk von schlichter Größe und reiner Frömmigkeit, ein Lied der Liebestreue und pflichtgetreuer Entfagung, das auf jeden Leser einen mächtigen Reiz auszuüben imstande ist. Der Preis des gebundenen Exemplares wird nur 1.25 Mk. betragen (bisher Mk. 4.—).



Feuilleton.



Babylonische Bauleute.

Die am Turm zu Babel bauen,
Sind sie abermals bereit?
Könnt sie stets am Wersche schauen
Wie in altersgrauer Zeit.

Ob auch unter Jornesflammen
Jahre sie zerstreuet hat:
Wird er streben sie zusammen
Geisterhaft und pflegen Rat.

„Neuen Plan laßt uns 'erfinden!
Kann der alte nicht bestehn:
Himmelsburg, von deinen Zinnen
Muß des Geistes Banner wehn!

Ueber alle Wolken tragen
Sollst du, Freiheit, dein Panier!
Menschen, Götter! Helft uns wagen!
Unserm Stolz vertrauen wir.“

Bis zur Höhe, die er zählte,
Läßt der Herr den Bau gedeihn:
Doch am Tage, den er wählte,
Fährt er mit dem Blig darein.

Aus dem Oral.

Ansgar Albing.

Dem geistigen Vater des Kath. Lehrerverbandes Lehrer Franz Gustav Sina!

(Ein Gedenkblatt zum 18. März.)

Die bergische Lehrerschaft beging in diesen Tagen das Gedächtnis des Todestages des großen Lehrers Sina, eines Mannes, der für alle Zeiten als leuchtendes Muster für Lehrer und Erzieher dasteht. Aber auch alle anderen Mitglieder des Kath. Lehrerverbandes haben ein ganz besonderes Interesse daran, das Andenken Sinas hochzuhalten, ist er doch der geistige Vater und Gründer unseres Verbandes. Am Vorabend des Festes des hl. Joseph waren zehn Jahre verflossen, da dieses treue Lehrerherz in den wohlverdienten ewigen Ruhestand trat. Aber Sina lebt fort — unsterblich in dem, was er geschaffen. Und das ist es, was uns heute

Sinas markante Persönlichkeit in den Vordergrund des Interesses rücken läßt. Was bisher nur wenigen Wissenden bekannt war, soll heute als teures Vermächtnis des Verstorbenen weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden. Es ist Sinas Lebenswerk

Gib Christo Raum!

Lesungen für jeden Tag des Kirchenjahres.
Erziehern, besonders Lehrern und Lehrerinnen, dargeboten.

Bevor wir näher darauf eingehen, möge in einigen Strichen ein Lebensbild jenes echten Schulmeisters vor das geistige Auge des Lesers treten, ein Bild das ihn zeigt in seinem Lebenswandel — als Lehrer und Erzieher — in seiner Sorge für die schulentlassene Jugend, als Mann der Wissenschaft — sein Verhältnis zu seinen Kollegen — seine Stellung zum Rath. Lehrerverbände — als Schriftsteller.

Franz Gustav Sina ward geboren am 31. März 1840 zu Gräfrath (bei Solingen) als Sohn dürftiger Werbersleute. Schon als siebenjähriger Knabe verlor er seine Mutter. Er besuchte die Volksschule seines Heimatsortes. Beim Vikar Elbers (gestorben als Pfarrer in Weilerswist bei Köln) erhielt er lateinischen Unterricht. Durch den Verkehr mit den vielen Franzosen, die bei dem damals berühmten Augenarzte de Leuw Heilung suchten, lernte er die französische Sprache. Sina wäre gern Priester geworden, doch es fehlten zum Studieren die Mittel. Als nun auch der genannte Vikar versetzt wurde, widmete er sich dem Lehrerstande. Als in späteren Jahren der Wunsch, Missionar zu werden, wieder stark hervortrat, riet der damalige Superior von Steyl davon ab, „da die Vorsehung ihn gerade an die richtige Stelle gesetzt habe.“ Vor der Seminarzeit wirkte er als Aspirant in verschiedenen Orten. Von 1859 bis 1861 studierte er im Seminar zu Kempen. Seine erste Lehrerstelle war Rödingen (Kr. Jülich). Das Hauptfeld seiner Wirksamkeit war Wald, von 1871 bis zu seinem im Jahre 1900 erfolgten Hinscheiden.

Sinas Lebenswandel war für jung und alt ein Beispiel zu allen christlichen Tugenden. Wahre Frömmigkeit, hoch über jeder Art von Heuchelei stehend, war ein Grundzug seines Charakters. Bezeichnend ist der Passus aus der Leichenrede, die ihm der Pfarrer hielt: „Die Kirche war seine Wohnung.“ Durchdrungen von dem Gedanken, daß nur in der innigen Vereinigung mit dem göttlichen Heilande „der Seele Kraft und Licht“ wird, empfing er jede Woche die heilige Kommunion.

Bei den Exerzitien in Steyl war Sina jedesmal zugegen, und viele Kollegen verdanken ihm die Kenntnis dieses ausgezeichneten Heiligungsmittels. Noch gerne erinnern sie sich

Sinas frommer Begeisterung, wenn er sie nach beendeten Uebungen zum Gnadenbild der Mutter Gottes nach Revelaer führte.

Wie er bestrebt war, die Liebe und Andacht zum Heiland im allerheiligsten Altarsakramente unter der Lehrerschaft zu fördern, geht aus seinen Bemühungen für die Gründung des Vereins Tabernakelwache hervor, des bekanntesten Vereins, der Tausenden von Lehrern und Lehrerinnen reiche Ablässe vermittelt.

Der Stifter des Karthäuserordens, St. Bruno, und der hl. Franziskus von Assisi waren seine großen Patrone. Wer Sina genauer kannte, wußte, daß er lebte wie ein Mönch im Laiengewande, streng und arm. Nur auf das aller- notwendigste beschränkten sich seine Bedürfnisse: Fleischspeisen, geistige Getränke nahm er nie zu sich. An weltlichen und gesellschaftlichen Vergnügen nahm er nur teil, wenn sie einem höheren Zwecke dienten. „Die Stadt Gottes“ (Stenl, Missionsdruckerei) schrieb von ihm: Sein Wandel erinnerte an das Leben der ersten Christen und der Heiligen Gottes.

Sina war ein Erzieher und Lehrer der Jugend, wie man kaum seinesgleichen wiederfinden dürfte. Wohl niemand hat eine höhere Meinung, eine idealere Auffassung von dem Beruf eines Erziehers gehabt, wie er. Sein Herz glühte und brannte vor Eifer, die Jugend für Gott zu gewinnen. Für seinen Beruf opferte er freudig Leben, Zeit, Gesundheit, Kraft und alle reichen Gaben seines Geistes und Herzens. Um sich ganz und ungeteilt seinem edlen Berufe widmen zu können, blieb er ledig, mit zwei Schwestern in höchster

Eintracht und Liebe wie — der Vergleich sei gestattet — Lazarus mit Maria und Martha in Bethanien. Als Richtschnur für sein Tun und Lassen schwebte ihm das Idealbild des göttlichen Meisters vor, der da sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen! Aus den Schriften eines heiligen Thomas von Aquin, eines heiligen Bonaventura und anderer großer Kirchenlehrer schöpft er sein Wissen und Können. Die großen katholischen Pädagogen, wie der hl. Joseph von Calasanz, die Bischöfe Wittmann, Sailer, Dupanloup, ein Overberg, Don Bosko, deren Bildnisse sein Studierzimmer schmückten, gaben ihm Begeisterung und Anregung für sein Wirken. Sinas gesamter Unterricht, auf den er sich gewissenhaft vorbereitete, war getragen von lebendigem, praktischem Christentum. Während seiner vierzigjährigen Wirksamkeit bereitete er sich auf jede Unterrichtsstunde vor. Zeugnis davon geben noch die vielen Hefte in seiner Bibliothek. Kein Wunder, daß Sina seinen Schülern und Schülerinnen neben der gediegensten religiösen Erziehung auch eine reiche Summe nützlicher Kenntnisse fürs Leben mitgab.

Schluß folgt.

Unserer heutigen Gesamt-Ausgabe liegt ein Prospekt der bekannten Verlags- und Buchhandlung von **R. Hachfeld** (Bonnes & Hachfeld) in Potsdam bei. Durch diesen Prospekt ersuchen wir, daß es die Firma einem jeden Leser ermöglichen will, sich die verschiedensten und vorzüglichsten Werke beizulegen, indem sie dieselben bei billigen gestellten Preisen noch zu monatlichen Teilzahlungen abgibt.

Hof-Pianohaus
Mohr & Schlauder, Großherz. bad. Hoflieferant.
 Freiburg i. Br., Ecke Friedr.- u. Merianstr.
 Größtes Spezialgeschäft Freiburgs in
:: :: Flügel, Pianinos, Harmoniums :: ::
 Alleinvertretung: Bechstein, Verduz, Steinway & Sons New-York und Hamburg, Steinweg Nachfolger Lipp & Sohn, Hardt, Thürmer, Mannborg, Pianola Company Berlin usw.
 Den Herren Lehrer Rabatt bei Selbstbezug oder Vermittlung.
 Umtausch, Raten, Reparaturen und Stimmungen.

Herren-Anzug- u. Überzieherstoffe
 werden den Mitgliedern des Kath. Lehrerverbandes des D. R., welche sich als solche legitimieren, zu wirklichen **Engros-Preisen** geliefert. Muster franko gegen franko.
Friedr. Heller, Rheydt bei Aachen 24.
 Größtes und ältestes Tuchverhandhaus, gegr. 1875.
 Vertragslieferant zahlreicher Lehrer- u. Beamtenvereine.

Musikinstrumente
 für Orchester, Schule u. Haus

 Großes Lager von alten Geigen.
Jul. Heinr. Zimmermann
 Leipzig, Querstr. 26/28.

Tausende Raucher empfehlen
 meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pf. meines berühmten **Prüfertabak** für Mk. 4.25 feko. 9 Pf. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zul. Mk. 5.— feko. 9 Pf. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 feko. 9 Pf. **hol. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 franko. 9 Pf. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten feko. 10 Mark, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Brudsal i. B.
 Fabrik Weltruf.

Preussischer Beamtenverein in Hannover.
 (Protector: Seine Majestät der Kaiser.)
Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.
 Versicherungsbetrag 355 517 348 M. Vermögensbestand 127 070 000 M.
 Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 140 000 M.
 Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei Versicherungen aus dem Jahr 1877 bereits 80—90% der Jahresprämie betragen, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.
 Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.
 Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover.

Bülow-Pianinos
 von Mk. 450.— an.
 Harmoniums von Mk. 50.— an. Bequeme Teilzahlung. — Bei Barzahlung höchster Rabatt. Miete von monatl. Mk. 5.— an. Umtausch. — Tausende Referenzen. — **Spezial-Offerte** für die H. S. Lehrer. — Preisliste frei. — Bei Vermittlung hohe Provision.
Fr. Siering
Mannheim C. 8. Nr. 8.
 Allergünstigste Bezugsquelle.

Carl Gottlob Schuster jun.
 Geigenmacherei ersten Ranges.
Markneukirchen
 So., Nr. 51.
 Probesendungen bereitwilligst. Hoher Rabatt.
 Katalog über alle Instr. umsonst


S. M. M. Schuster & Co.
 Markneukirchen, Nr. 417.
 Erstkl. Kronen-Instrumente aller Arten; Saiten, Bogen, Etuis und einzelne Teile. Probesendungen. Reparaturen schnell u. gediegen. — Katalog mit Rabatt frei.

Bücher, Zeitschriften
 zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die
Buchhandlung „Unitas“
 Adern und Bühl.